

# **Agape in der säkularisierten Spätmoderne und Zärtlichkeit in Zeiten der Unberührbarkeit**

## **Dorothea Erbele-Küster im Gespräch mit Isabella Guanzini**

### **Isabella Guanzini**

Universitätsprofessorin für Fundamentaltheologie an der KU Linz

### **Dorothea Erbele-Küster**

Johannes Gutenberg Universität Mainz  
erbele.kuester@uni-mainz.de

DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v3i0.844>



Dorothea Erbele-Küster:

Isabella Guanzini, ich freue mich, dass dieses Gespräch zustande gekommen ist und wir Zeit haben, um über die Bedeutung der Liebe, genauer des biblischen Liebesbegriffs in postsäkularen Zeiten nachzudenken. Es freut uns sehr, dass wir Dich gewinnen konnten, da Du prominent die These vertrittst, dass der biblische Begriff *Agape*, die Nächstenliebe, eine theologische Kategorie von Relevanz ist.<sup>1</sup> Wir sitzen in einem Kachelgespräch zusammen. Wir sehen unsere Kachel, unser Gesicht, neben der Kachel des anderen. Wir können uns nicht berühren – auch nicht zufällig. Was könnte da der „apokalyptische Charakter der Zärtlichkeit“ sein, von dem Du in einem Deiner aktuellen Artikel zur Covid-19 Pandemie berichtet hast, was enthüllt die Zärtlichkeit – in Zeiten der Unberührbarkeit?<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. GUANZINI, ISABELLA: Die Messianität der Agape: Philosophische und theologische Überlegungen über die Erfüllung der Zeit, in: APPEL, KURT; DIRSCHERL, ERWIN (Hg.): Das Testament der Zeit. Die Apokalyptik und ihre gegenwärtige Rezeption, Freiburg i. Br. 2016, S. 249–265.

<sup>2</sup> Vgl. GUANZINI, ISABELLA: Die Zärtlichkeit am Ende? Apokalyptische Gefühle in der Zeit der Unberührbarkeit, in: KRÖLL, WOLFGANG u. a. (Hg.): Die Corona-Pandemie. Ethische, gesellschaftliche und theologische Reflexionen einer Krise, Baden-Baden 2020, S. 257–270.

Isabella Guanzini:

Man kann sich fragen, ob die Pandemie nicht etwas zum Ausdruck gebracht und radikalisiert hat, das seit langem die modernen und postmodernen Gesellschaften charakterisiert und gestaltet. Das soziale Abstandhalten, notwendig, um die Ansteckung einzudämmen, hat sich sehr schnell als „offizielles“ Gebot in den individuellen und soziopolitischen Körper eingeschrieben: Die generelle Tendenz des großstädtischen Habitus hat sich nun in ein ziviles und sogar solidarisches Sollen gewandelt, das jedoch auf Dauer eine kollektive Neigung zum permanenten Misstrauen erzeugen kann. Andererseits hat die Coronakrise auch die Hoffnung aufkeimen lassen, dass durch die Isolation neue Formen der Solidarität entstehen. Man könnte sich daher fragen, ob es generell bisweilen eine Unterbrechung der zwischenmenschlichen Beziehungen bzw. ein Moment der bewussten Isolation bräuchte, um die Wirklichkeit der Beziehungen mit den Anderen wahrzunehmen und wertzuschätzen. Ist es denkbar, dass das Abstandhalten und die Beschränkung der Sozialität eine unerwartete Möglichkeit des Sozialen eröffnen, und zwar gerade durch die Außerkraftsetzung seiner üblichen Formen? Wenn das Profil unseres Gesichtes durch die Schutzmasken unscharf bzw. fast unkenntlich wird, intensiviert sich stattdessen die Sprachfähigkeit des Blickes. Wenn die Hände den Anderen nicht erreichen dürfen, dürfen es allerdings noch die Augen. Wenn man in der Zeit der Pandemie einer anderen Person begegnet und von ihr Abstand hält, kann das „Sich-in-die-Augen-Schauen“ andere zwischenmenschliche Kontakte eröffnen.

Dorothea Erbele-Küster:

Der vorläufige Titel, den wir dem Heft gegeben haben, lautet: „Das Gebot der Liebe: Die Nächste und der Fremde“. „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“ heißt es in Leviticus 19. Der Vers lässt sich auch übersetzen: „wie Du Dich liebst, als Dein Leben.“ Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zur Selbstliebe. Du betonst, dass *Agape* sich jenseits einer Selbstbespiegelung vollzieht. Inwiefern durchbricht Nächsten- und Fremdenliebe den Narzissmus?

Isabella Guanzini:

Ich möchte dazu die Kategorie der *Agape* erläutern. Ich analysiere drei Perspektiven oder drei dieser Übernahmen der Kategorie bei Charles Taylor, Slavoj Žižek und Alain Badiou.<sup>3</sup> Die Perspektive des slowenischen Philosophen Žižek ist, glaube ich, für Euch nicht uninteressant, weil er genau diese Idee des Fremden ausführlich thematisiert. Wie die *Agape* in dem „Lob der Liebe“ von Paulus jede narzisstische Konfiguration der Subjektivität zu unterbrechen vermag, so möchte sich auch Žižek jenseits einer bloß erotisch-romantischen Theorie der Liebe bewegen, um deren politisch-geschichtliche Relevanz in der heutigen Zeit darzulegen. Die romantische Liebe stellt als Vereinigungsprozess, als Gleich-Werden, als ideale Einheit von Zwei, ein ähnliches Bild wie die imaginäre Liebe als Selbstspiegelung dar, welche in einen mystischen und verschmelzenden Horizont führt, in welchem die Differenz verschwindet.

---

<sup>3</sup> Vgl. GUANZINI, ISABELLA: *Agape – (Post)Modern? ŽIŽEK, BADIOU, TAYLOR: (Post-)Säkulare Rezeptionen einer biblischen Kategorie*, in: *Aisthema* 3, 2016, S. 39–64.

Auch die Nächstenliebe könnte Žižek zufolge die Ideologie der Empathie und des Verständnisses darstellen, die einem „imaginären Narzissmus“ entspricht. Der Nächste wird im Grunde auf mein Spiegelbild reduziert. Darüber hinaus steht die korrupte Form der Liebe immer mit dem Besitz und dem Eigentum in Verbindung in seinen vielfältigen Deklinationen, z. B. die Liebe der Identität, der Rasse oder der Nation – die nichts anderes sind als jener Druck, den Seinesgleichen zu lieben. In dieser Situation wird man gezwungen, das Gleiche zu wiederholen und das Fremde abzulehnen. Es geht um die befremdliche Arbeit der Liebe. Žižek spricht provokant davon: Du sollst deinen Nächsten hassen. Was bedeutet das? Er möchte genau die politisch korrekte Haltung gegenüber dem Anderen und den imaginären Kreis der narzisstischen Spiegelung entschärfen, in welchem der Andere „le semblable“ (DEK: der Vergleichbare, im Sinne von der mir ähnelt) darstellt, mit dem man sich identifizieren kann. Solange der Andere nicht anders ist, ist es einfach, den Anderen zu lieben. Aber wenn der Andere wirklich das Fremde ist, ein Subjekt, das uns einfach nicht versteht, das belastend ist, dann hört die Nächstenliebe auf. Wir müssen die Nächsten hassen und das Fremde lieben, so dass wir nicht in diesem Kreis der Projektionen bleiben. Das ist seine provokante Idee.

Dorothea Erbele-Küster:

Ja, beim Lesen Deines Artikels hatte ich mir auch angestrichen, was Du zu Žižek schreibst: den Nächsten hassen. Das ist provokativ. Im Titel des Themenhefts wurde ja bewusst der Fremde und die Nächste gegenübergestellt. Der Fremde und die Nächste, die beiden sind aufeinander zu beziehen, damit Nächstenliebe keine falsche Projektion wird. Deshalb bleibt die Liebe in der jüdisch-christlichen Tradition ein Gebot, das unsere automatische Einstellung erschüttert und das sich der Befremdlichkeit des Anderen bewusst ist.

Isabella Guanzini:

Die Rhetorik der Andersheit riskiert die Verdrängung des Realen des Anderen. Diese Spiegelung findet sein sarkastischstes Gegenmittel in Nietzsche, der das Subjekt nicht ermutigt, den Nächsten zu lieben, sondern den Fernsten: „Rathe ich euch zur Nächstenliebe? Lieber noch rathe ich euch zur Nächsten-Flucht und zur Fernsten-Liebe! Höher als die Liebe zum Nächsten ist die Liebe zum Fernsten und Künftigen“<sup>4</sup>.

Dorothea Erbele-Küster:

Du führst dies in Deinen Artikeln aus: Paulus wählt bewusst *Agape* unter anderen Begriffen, die in der Antike gebräuchlicher waren, aus. Er prägt so maßgeblich das Verständnis von *Agape*. Er wählt nicht *eros*, das erotische und intellektuelle Begehren. Und auch nicht *philia*, die ursprünglich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bezeichnet – Freundschaft unter Ähnlichen. Du beziehst dich auf 1. Korinther 13, dass alle Grundelemente christlichen Lebens bedeutungslos sind ohne die Liebe. Du betonst, durch die *Agape* wird die Welt lesbar, diesen Gedanken, dass wir die Welt jetzt nur durch einen Spiegel sehen, nochmals 1. Korinther 13

---

<sup>4</sup> So NIETZSCHE in seinem Werk „Also sprach Zarathustra“.

aufnehmend, aber was heißt es, die Welt durch die *Agape* wahrzunehmen und was ist das Spezifische der *Agape*?

Isabella Guanzini:

Es ist eine wichtige, gute Frage, die nach einer Definition strebt. Aber ich glaube, dass ich verschiedene Momente präsentieren kann. Der erste betrifft die Idee, dass wir einmal gegenüber den Anderen, aber auch uns selbst gegenüber ohne unsere Masken erscheinen können. Ohne die Idealisierungen, ohne die auferlegten sozialen Rollen, ohne die Titel – in Österreich sind die Titel extrem wichtig –, einfach ohne die Projektionen, die Images – hier können wir auch das englische Wort verwenden –, die natürlich notwendig sind, um unser soziales Leben zu führen und um einen Ort in unserer Gesellschaft zu haben, aber die letztendlich auch oft entfremdend und unterwerfend sind für uns und für die Anderen. Der erste Aspekt ist also für mich diese Demystifizierung, diese Enthüllung des Wesentlichen der Existenz. Paulus zufolge werden sogar die entscheidenden Grundelemente des christlichen Lebens – Prophetie, Erkenntnis, Hingabe, Opfer – ohne die Liebe bedeutungslos sein: Der Glaube selbst wird erst mit der Liebe wirksam (Gal 5,6), die den narzisstischen selbstreferentiellen Kreis durchbricht: Paulus drückt dies deutlich aus: „Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil“ (1 Kor 13,4–5). Es geht um negative Bestimmungen, die die Kategorie der *Agape* nicht festsetzen möchten und die zugleich das charakteristische Element der freundschaftlichen und affektiven Aufnahme und Anerkennung zum Ausdruck bringen. Ein zweites, wichtiges Element, das *Agape* und Zärtlichkeit verbindet: dass das Wesentliche der Existenz letztendlich in Bezug auf eine grundlegende Vulnerabilität und Ausgesetztheit zu denken ist. Zuerst die Demaskierung, die auch eine De-Identifizierung bedeutet. Und diese De-Identifizierung, auch Entsubjektivierung, hat keinen negativen Sinn, sondern den einer Befreiung einerseits und andererseits den eines Bewusst-Werdens, dass die Identität oder die Ideologie der Identität, die Ideologie des Ichs mehr eine Krankheit als eine Heilung für das Subjekt ist. Durch die Arbeit der Liebe wird der Nächste oder die Nächste in seiner Sterblichkeit und Verletzlichkeit jenseits jeder Idealisierung empfangen. Für mich ist das auch sehr politisch, diese Suche nach einer religiösen Identität, aber auch nach einer politischen Identität, ist in Krisenzeiten, wie gerade, natürlich sehr stark. Wir sehen eine Zuspitzung dieser Suche nach der Identität, die diese Illusion eines starken Ichs darstellt. Wir sind davon überzeugt, dass ein starkes Ich, fast ein muskuläres Ich, die Lösung unserer Probleme darstellt, aber das ist der Beginn unserer Probleme. Für mich ist die zentrale frohe Botschaft des Christentums der Moment der Gelassenheit oder die Ablegung der Maske. Das ist für mich die eigentliche religiöse Erfahrung, ein Moment der Befreiung und der Freiheit und das, wo die Liebe beginnen kann. Solange die Masken und die Rüstung herrschen, haben wir nicht die Fähigkeit, uns einfach wahrzunehmen und den Anderen wahrzunehmen, wie er/sie ist. Das bedeutet nicht, dass wir auch ohne Rollen, ohne Identifikationen leben können, aber wir brauchen auch einen Moment der Unterbrechung, der Außerkraftsetzung dieser starken Identifikationen. Auch unsere Rollen: Wir haben es gesehen, in der Pandemie, dass wir ein geteiltes Schicksal haben und dass es nicht vernünftig ist, mit unseren Identifikationen und Rollen so eng verbunden zu bleiben. Die *Agape* ist für mich diese Fähigkeit, quasi als eine Geistesgegenwart oder auch eine Situationsempfindlichkeit, einfach gesagt,

eine Aufmerksamkeit, die in der Lage ist, einfach die Wirklichkeit zu spüren, die Wirklichkeit, wie sie ist, jenseits dieser Projektionen, Masken, Illusionen, Images und so weiter.

Dorothea Erbele-Küster:

Das ist ein starker Gedanke, *Agape* als Geistesgegenwart, die die Verletzlichkeit des Anderen wahrnimmt und mich meine Rollen ablegen lässt. Es schließt an das an, was Du eingangs gesagt hast, dass der Andere als der Andere in seiner Singularität wahrzunehmen ist. Die Logik des begierigen Begehrens soll durchbrochen werden, einer Deiner Gedanken, den ich mir notiert hatte. Dann zitierst du Paulus, 1. Korinther 13,4–5: „Die Liebe eifert nicht...“.

Isabella Guanzini:

Ich kann vielleicht hier außerdem noch die Philosophie des Geistes von Hegel zitieren. Es ist nicht zufällig, dass das Kapitel über die Religion mit einem Bezug auf die Komödie beginnt. Die Komödie ist dieser Moment der Relativierung der Masken und der Identifikationen und ein Moment, der natürlich im Kreuz zugespitzt wird. Das Kreuz ist genau das Symbol des nackten Lebens. Das heißt das Leben, das völlig ausgesetzt ist, ohne diese Projektionen.

Dorothea Erbele-Küster:

Ich nehme erneut wahr, wie Du eine Relektüre der biblischen Begriffe auf dem Hintergrund der philosophischen Diskussion vollziehst. Ich möchte daher eine grundsätzliche Frage stellen. Denn manche Bibelwissenschaftler:innen, manche Christ:innen könnten fragen: Warum der „Umweg“, warum die biblische Tradition durch die Brille eines französischen oder eines slowenischen Philosophen lesen?

Isabella Guanzini:

Für mich ist es schon wichtig, dass Autor:innen aus einem nichtchristlichen, nichtreligiösen Bereich diese Begriffe übernehmen. Warum ist es sehr wichtig für mich? Es geht mir nicht um eine kontinuierliche Tradition, die einfach verwendet, semantisch verwandelt, gebraucht, auch missverstanden werden kann. Es geht um den Prozess der Verschiebung, der Übersetzung seitens des Anderen von unserer Tradition. Das bedeutet, dass dadurch, dass der Andere die Motive der biblischen Tradition wiedergelesen hat, diese übernommen werden können, aber jenseits der Grenze einer religiösen Gemeinschaft, jenseits dieser Kontinuität, jenseits dieser Überlieferungen. Es sind fremde Stimmen, die als Fremde etwas aus unserer Tradition raus-fischen, wie die Perlen auf dem Boden des Meeres, die wir vielleicht schon gewissermaßen vergessen haben, oder wir haben den Glauben vergessen, diese Perlen wieder zu finden, wir haben diesen Glauben eigentlich vergessen, den Glauben an die Wirksamkeit dieser Perlen verloren. Wir glauben nicht mehr, dass diese Begriffe tragen. Wir können nicht als Theologen einfach sagen, ja *Agape*. Es ist wichtig, dass der Andere, wie Agamben, diesen Appell macht.

Dorothea Erbele-Küster:

Lass mich das nochmals zugespitzt fragen. Unsere Zeitschrift steht ja für Ethik in Antike und Christentum.<sup>5</sup> Ich bin protestantische Bibelwissenschaftlerin. Welche Rolle würdest Du generell als katholische Fundamentaltheologin biblischen Texten zumessen für die gegenwärtigen systematisch-theologischen Diskussionen? Oder anders gesagt, was interessiert Dich am exegetischen Diskurs?

Isabella Guanzini:

Willst Du mir eine politische Frage stellen? ... Das ist extrem wichtig aus verschiedenen Gründen. Der erste Grund ist, dass *Agape* wieder lesbar wird, oder besser gesagt, eine neue Lesbarkeit heute erfährt, aber in der Form einer gewissen Dezentrierung. Die biblische *Agape* wird innerhalb einer philosophischen oder literarischen Perspektive transformiert und von den Anderen zum Ausdruck gebracht. In diesem Sinne ist es nicht einfach ein Motiv, das eine Theologin oder eine Exegetin, sondern auch eine glaubende Person einfach für sich hat, weil wir in gewisser Weise mit der Bibel aufgewachsen sind. Wir haben nicht diesen externen Blick. *Agape* erfährt eine Dezentrierung, eine Verschiebung, eine Übersetzung. Das ist von philosophisch, methodologisch, ich würde auch sagen, von politischer Relevanz, dass diese Kategorien übersetzt werden. Im Übrigen nicht nur *Agape*, sondern auch die biblischen Begriffe wie Vergebung, Auferstehung oder Anbetung. Es gibt verschiedene Kategorien, die heute eine neue Lesbarkeit erlangen. Es ist wichtig, dass diese Motive ins Exil gehen. *Agape* wird von der biblischen Tradition herausgenommen und begeht eine bestimmte Bahn. Der Begriff geht weg, er muss ins Exil gehen, eine gewisse Zeit, und in verschiedene Räumlichkeiten und Denkweisen, um transformiert zu werden. Und dann wird diese Kategorie natürlich etwas anderes. Und das ist die Bedeutung dieses Weges, dieser Zeit und dieser Bewegung. Für mich hat diese Bewegung verschiedene Bedeutungen. Sie bedeutet, dass *Agape* auch für die anderen verständlich ist; nicht nur für die christliche Tradition, nicht nur für die christlichen Gemeinschaften oder für die jüdischen Gemeinschaften, für die *Agape* eine Bedeutung hat. Wenn *Agape* diese Bewegung machen kann, bedeutet das, dass *Agape* einen Anspruch auf eine gewisse, ich verwende dieses Wort, obwohl ich jetzt sehr unsicher bin, einen Anspruch auf eine gewisse Universalität hat. Diese Kategorie gilt nicht nur oder wird nicht nur im Rahmen einer bestimmten Tradition verständlich sein und von Bedeutung sein, sondern auch für die anderen. Aber um eine Bedeutung, einen Sinn für die anderen zu haben, muss diese Kategorie übersetzt werden, sie muss sich bewegen, muss sich auch transformieren.

Dorothea Erbele-Küster:

Zum Abschluss eine persönliche bzw. biographische Frage mit Blick auf das Thema der Heftnummer zu Identitätsfragen/Fremde sein. Du bist in Italien geboren, hast dort studiert. Du unterrichtest derzeit in Linz an der Donau auf Deutsch. Wir führen das Interview auch auf Deutsch. Welche Rolle hat die Muttersprache für Dich? Was heißt es, Fremde zu sein?

---

<sup>5</sup> Vgl. MEYER zu HÖRSTE-BÜHRER, RAPHAELA J.; ERBELE-KÜSTER, DOROTHEA; ROTH, MICHAEL u. a.: Editorial, 2019 (JEAC 1), S. 3–5, Online: <https://doi.org/10.25784/jeac.v1i0.121>, Stand: 19.11.2021.

Nächste zu sein? Was ist, wenn der Nächste zum Fremden wird bzw. umgekehrt? Oder wie verändert sich unser ethischer Blickwinkel, wenn, wie Julia Kristeva es in ihrem Klassiker formuliert, der Fremde in uns selbst wahrgenommen wird?

Isabella Guanzini:

Wir sind immer schon Fremde. Ja, Julia Kristeva hat Recht. Ich würde so formulieren: Wir tragen auch in unserer Muttersprache fremde Stimmen in uns. Es handelt sich um eine Erfahrung gegenseitiger Gastlichkeit – zwischen Sprachen und Kulturen –, welche die grundlegende Offenheit unserer Existenz zum Ausdruck bringt und die Idee einer unberührten Singularität oder einer geschlossenen Selbstreferenzialität erschüttert. Deswegen ist diese Erfahrung des Exils und der Fremdheit in der Sprache theologisch und ethisch sehr wichtig für mich.

Dorothea Erbele-Küster:

Nochmals ein herzliches Dankeschön für das Gespräch Isabella Guanzini, die Erinnerung, dass wir alle – auch säkularisierte Bürger:innen und Philosoph:innen – religiöse Narrative nicht grundsätzlich ausschließen sollten und dass wir Theolog:innen Perlen, wie die *Agape* aus unserem biblischen Schatz, wiederentdecken können.

Isabella Guanzini:

Ich danke Dir auch herzlich. Ich habe ganz die Zeit vergessen. Mein nächstes Meeting hat schon begonnen. Ich hoffe, dass es hilfreich ist für die Leser:innen Eurer Zeitschrift.

### Bibliographie

- GUANZINI, ISABELLA: *Agape – (Post)Modern? ŽIŽEK, BADIOU, TAYLOR: (Post-) Säkulare Rezeptionen einer biblischen Kategorie*, in: *Aisthema* 3, 2016, S. 39–64.
- GUANZINI, ISABELLA: *Die Messianität der Agape: Philosophische und theologische Überlegungen über die Erfüllung der Zeit*, in: APPEL, KURT; DIRSCHERL, ERWIN (Hg.): *Das Testament der Zeit. Die Apokalyptik und ihre gegenwärtige Rezeption*, Freiburg i. Br. 2016, S. 249–265.
- GUANZINI, ISABELLA: *Die Zärtlichkeit am Ende? Apokalyptische Gefühle in der Zeit der Unberührbarkeit*, in: KRÖLL, WOLFGANG u. a. (Hg.): *Die Corona-Pandemie. Ethische, gesellschaftliche und theologische Reflexionen einer Krise*, Baden-Baden 2020, S. 257–270.
- MEYER ZU HÖRSTE-BÜHRER, RAPHAELA J.; ERBELE-KÜSTER, DOROTHEA; ROTH, MICHAEL u. a.: Editorial, 2019 (JEAC 1), S. 3–5, Online: <<https://doi.org/10.25784/jeac.v1i0.121>>, Stand: 19.11.2021.